

# Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

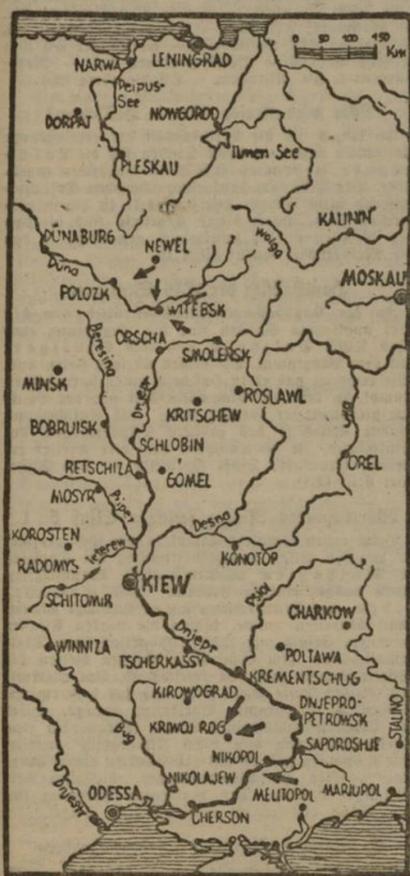
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Montag, 21. Februar 1944

Nummer 43

Karte zur Lage



## Bisher größte Niederlage der Briten in nächtlicher Luftschlacht

### Die Vernichtung von 83 viermotorigen Bombern über dem Reichsgebiet

Berlin, 21. Februar. In einem großangelegten Versuch, die deutsche Luftverteidigung durch Täuschungsmanöver irrezuführen, glaubten die in den gestrigen frühen Morgenstunden in das norddeutsche Reichsgebiet einfliegenden britischen Bomberverbände größere Verluste vermeiden zu können. Schon wegen der gefährlichen Nachtjägerangriffe benötigten sie für dieses Unternehmen wiederum eine über Deutschland liegende Schlechtwetterfront, die nach der Auffassung der Briten den härteren Einlass von Nachtjägern in Frage stellt. Die über die britischen Terrorbomber hereingebrochene Katastrophe zeigt jedoch, in welchem Umfange die deutsche Luftverteidigung, vor allen Dingen die Nachtjäger, sich inzwischen auf die Bekämpfung der britischen Verbände bei den von ihnen bevorzugten Schlechtwetterlagen und stöckdunklen Nächten eingestellt hat.

In einer über dem Kontinent noch nicht dagewesenen nächtlichen Luftschlacht haben die Nachtjäger in engster Zusammenarbeit mit den Nachtbatterien dem Feind die bisher größte Niederlage beigebracht. Die Vernichtung von 83 viermotorigen Bombern ist gleichbedeutend mit der Ausschaltung eines ganzen Kampfgeschwaders. Dabei kann mit Sicherheit angenommen werden, daß sich die Zahl der vernichteten Terrorbomber noch weiter erhöht, zumal es sich bei den 83 Bombern nur um Abfälle handelt, die über dem Kontinent einwandfrei beobachtet wurden. Die sogenannten stillen Verluste, die nach einer früheren britischen Darlegung selbst mit etwa 30 vom Hundert berechnet werden, sind selbstverständlich in dieser Zahl nicht enthalten.

Zwei Oberfeldwebel bewährten sich als Nachtjäger in dieser Luftschlacht besonders. Jeder von ihnen lösch fünf Bomber ab. Der größte Teil der etwa 600 Mann starken Besatzung der vernichteten Flugzeuge ist in den

brennenden Trümmern umgekommen. Nur ein ganz kleiner Prozentsatz der Mannschaften konnte sich durch Fallschirmabprung retten und geriet in Gefangenenschaft. Neben dieser Personalverluste ist auch der Ausfall hochwertiger Flugzeugmaterials mit einer Gesamtmotorenleistung von etwa 300 000 PS und der Verlust von 830 modernsten Maschinen gewissermaßen bemerkenswert. Die Briten haben in dieser größten aller bisherigen nächtlichen Luftschlachten die sich ständig steigende Schlagkraft der deutschen Luftverteidigung in einem noch nie dagewesenen Ausmaß zu spüren bekommen.

## Unter dem Damoklesschwert Moskaus

Von unserem Vertreter v. M. in Ankara

Die türkische Große Nationalversammlung hat sich bis Anfang März vertagt. Der Außenminister ist dieser Tage für einige Zeit nach Istanbul gereist, um sich am Marmarameer einen kleinen Erholungsurlaub zu gönnen. Mit diesen beiden Ereignissen wurde seitens Ankaras recht deutlich zum Ausdruck gebracht, daß man den politischen Kurs der Türkei für restlos geklärt und als außerhalb jeglicher weiterer Diskussionen stehend betrachtet. Denn ohne die Große Nationalversammlung werden hier keine schwerwiegenden politischen Fragen erörtert oder entschieden. Es ist zwar in politischen Kreisen Ankaras kein Geheimnis, daß im Lager der Alliierten der türkische Standpunkt von der geklärten Neutralitätspolitik nicht geteilt wird und sich vor allem der englische Votschafter Knatchbull-Sugbassen in der letzten Zeit eifrig bemüht, dieser gegenteiligen Auffassung seiner Regierung Ausdruck zu verleihen und möglichst auch Gehör zu verschaffen.

Gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo die Demokratien erneut angeleert haben, um die neu-

## Rommel in der Normandie

Berlin, 20. Februar. Generalfeldmarschall Rommel hat auf seiner Besichtigungsfahrt längs des Atlantikwalls in den letzten Tagen die Befestigungsanlagen in der Normandie besucht. Der Generalfeldmarschall, der in Begleitung hoher Offiziere war, hat sich durch eingehende Besichtigung auch kleinster Widerstandsnester und durch die Verichterstattung der jeweiligen Stützpunktkommandanten von der Kampfkraft und Abwehrbereitschaft der normannischen Küste überzeugen lassen. Besondere Aufmerksamkeit richtete er auch auf die ausgedehnten, dichten Minenpferren im Küstengebiet. In eingehenden Besprechungen gewann der Generalfeldmarschall ein Bild von der Schlagkraft des Atlantikwalls, auch an der äußersten Nordwestküste Frankreichs, wo er abschließend die Seefestung Cherbourg mit ihren starken Verteidigungswerken besichtigte.

## Zweite Phase der Schlacht südlich der Beresina begonnen

### Unzerreißbare deutsche Abwehrfront im Osten — Verschlammtes Gelände und tiefe Schneeverwehungen bei Kriwoi Rog

Eigenbericht der NS-Presse  
md. Berlin, 21. Februar. Die gegenwärtige Lage im Osten ist, wie diejenige auf dem europäischen Kriegsschauplatz überhaupt, im Schwerezustand. Die seit vielen Tagen im Wehrmachtbericht wiederkehrenden Ortsbezeichnungen können als Anzeichen dafür genommen werden, daß die Frontschlacht, wenn auch nur vorübergehend, an weiten Frontabschnitten zu einem stationären Ningen geworden ist. Die schwierigen, durch dauernden Wechsel gekennzeichneten Wetterbedingungen und noch mehr die gewaltigen Verluste des Angreifers haben gerade in den letzten Tagen fühlbar das stürmische Schlachtengefecht beeinflusst und die Absicht des sowjetischen Oberkommandos, der deutschen Abwehr keine Ruhepause mehr zu lassen, vereitelt. Dieses zweite Festhalten der bolschewistischen Offensivkraft als Folge der nachdrücklichen Verstärkung des deutschen Widerstandes kann aber noch nicht zu dem Schluß verleiten, daß die gigantische Schlacht sich bereits in ihrem Endstadium bewege. Schon der Frontverlauf mit seinen weiten Ausbuchtungen drängt zu der Annahme, daß neue Entwicklungen sich auf beiden Seiten vorbereiten.

Die sowjetischen Angriffsbarren sind trotz der äußerst schweren Ausfälle an Mannschaften und Material, die ihnen das rücksichtslose Anstürmen gegen die unzerreißbare deutsche Abwehrfront verursacht hat, immer noch stark genug für Aktionen auch größerer Umfanges. Zudem werden die noch vorhandenen operativen Reserven befehligen in die Lücken gestöpt und Neuanordnungen mit einer Verrücktheit durchgeführt, die der deutschen Führung immer wieder neue und schwierige Aufgaben stellt. Das Bestreben ist offensichtlich, daß die Sowjets aus der Zahl der Einzelereignisse endlich den strategischen Durchbruchserfolg gestalten wollen.

Der Südbüschel, der langgezogen zwischen Lutz südlich der Pripietsumpfe bis zum Dniepr bei Cherson einreißt, ist, scheint nach wie vor der Kriegsschauplatz zu sein, wo sie am wirkungsvollsten dieses Ziel glauben erreichen zu können: der Druck von zwei Armeegruppen lastet hier auf der deutschen Abwehr, die immer wieder ihre Artilleriekräfte vortreiben, um die Südfont zu zerstückeln und aus dem Zusammenhang zu reißen.

Nachdem dieser Verlust bei Nikolopol scheiterte, machten die Sowjets einen zweiten Versuch, der ohne Zweifel im Zusammenhang mit der auf dem Südbüschel geschlagenen Schlacht gesehen werden muß. Es ist der Doppelangriff zwischen Belaja Zerkow und Tscherkassin, der nach dem Gelingen in einem frontalen Durchbruchstoß mitten durch den deutschen Abwehrbogen hindurch ausgebaut werden und sich dann mit dem von Süden geführten Angriff vereinigen sollte. Den Sowjets gelang es zunächst, im Raum östlich von Schachlow die von Belaja Zerkow aus nach Südosten und von Tscherkassin aus nach Südwesten vorgeschobenen Angriffsbarme

zu vereinigen und damit in dem nördlich davon gelegenen Kanew-Knie eine stärkere deutsche Kampfgruppe einzuschließen.

Der notwendige Verlust aber, diese Kampfgruppe schnellstens zu vernichten, um den Rücken für den weiteren Vormarsch freizubekommen, endete an der unbefriedigenden Tapferkeit der deutschen Soldaten, die mehr als zwei Wochen lang den konzentrischen Angriff eines übermächtigen Feindes abwehrten und, wenn auch auf engem Raum zusammengedrückt, standhielten, bis der über Schachlow geführte deutsche Entlastungsangriff den Ring durchbrach, die Verbindung zu der abgetrennten Kampfgruppe herstellte und sie entziehen konnte. Durch ihren beispiellosen Widerstand ist eine Verwirrung in die feindlichen Pläne getragen worden und die vorgesehene große Umfassung gescheitert.

Zur Bindung der deutschen Kräfte und Stärkung laufender Gegenaktionen haben die Sowjets nun nach zehntägiger Kampfpause ihre bisher gescheiterten Durchbruchversuche zwischen Pripiet und Beresina mit sechs bis acht Schützen divisionen erneuert. Damit hat die zweite Phase der Schlacht südlich der Beresina begonnen. Dies gilt insbesondere für den Raum von Kriwoi Rog. Südlich der Stadt durchbrachen unsere nach Nordwesten angreifenden Truppen die feindlichen Linien und stellten trotz grundlosen Geländes und tiefer Schneeverwehungen die Ver-

bindung zu einer weiter nördlich stehenden Kampfgruppe her. Hierdurch wurde der Frontverlauf wesentlich verlärt und eine am Ingulez einfallende Einmündung geschlossen. Südlich Kriwoi Rog griffen die Bolschewisten wieder nach Westen und Norden an, während sie am nordöstlichen Frontbogen weiter in südlicher Richtung brüden. Durch Gegenstöße vermochte der Feind seine unter hohen Verlusten erkanften Vorteile nicht auszunutzen, wenn sich die Front auch von Süden her näher an die Stadt heranschob. Doch auch diesmal ist dem Feind der beabsichtigte Durchbruch mißlungen. Die Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen verlustreich für den Feind abgelehnt. Alles, was die Bolschewisten mit ihrem Massenangebot erreichten, waren einige örtlich bereits wieder abgeriegelte Einbrüche.

Die Kampfkraft der deutschen Soldaten steht trotz der unvorstellbaren Beanspruchung, der sie in langen Monaten schwerster, gegen eine vielfache Übermacht geführter Kämpfe unterworfen war, ungebrochen auf einlauer Höhe. Die Front konnte an keiner Stelle zerfallen und nirgendwo der operative Zusammenhalt lebenswichtig gefährdet werden. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, da allein schon die mörderischen Verluste der Bolschewisten die wirkliche Tragweite dieser für das Eindringen im Osten ausschlaggebenden Tatsachen erweisen werden.

## So betrog Roosevelt das amerikanische Volk

### USA-Zeitschrift über die Kriegsmachenschaften des jüdenhörigen Präsidenten

Genf, 21. Februar. „Wir wollen aufhören, uns etwas vorzumachen“, so schreibt die angeesehene USA-Zeitschrift „Saturday Evening Post“ in einem Leitartikel. Sie befaßt sich mit den Kriegsziele der Vereinigten Staaten und stellt fest: Das Verstecken, das tatsächlich noch immer von Millionen naiver Amerikaner geglaubt wird, daß nämlich die USA, zur Erhaltung von Demokratie und Selbstbestimmung aller Völker auf der Seite Englands kämpfen, ist weiter nichts als Propaganda jener Leute gewesen, die Amerika in den Krieg treiben wollten.“

Ein kurzer Blick auf die Entwicklung der amerikanischen Verflechtungen in das Kriegsgeschehen straft diese These Lügen. Man habe das U.S.A.-Volk mit diesen Phrasen eingekerkert, um ihm die Wirklichkeit der Weltspolitik zu verbergen. „Unsere Propagandisten appellierten an unser Gefühl, indem sie den europäischen Konflikt als einen Kampf zwischen Diktatur und Demokratie oder zwischen autoritären und demokratischen Staaten schilderten. Das war eine ganz grobe Entstellung; denn die Gegenseite hatte ebenjensche Staatsformen wie die unsere, nämlich die Sowjetunion, Polen, Jugoslawien, Griechenland. Unter den Exilregierungen in London befand sich eine ganze Anzahl von autoritären Gruppen, die aber schon vor

Pearl Harbour trotzdem von unserer Regierung als Verbündete im Kampf gegen die Achse anerkannt wurden.“

Die jugoslawische Exilregierung zum Beispiel, die wir auch anerkannt, bestand zum Teil aus Leuten, die Jugoslawien zu der Zeit diktatorisch regierten, als Prinz Paul sein Abkommen mit Deutschland im März 1941 schloß. Ich war damals im Vorkrieg und erfuhr an Ort und Stelle, daß die U.S.A.-Regierung offiziell zu dem jugoslawischen Staatsstreich rief, durch den der deutsche Einmarsch in dieses Land provoziert wurde. Diese jugoslawischen Führer der Revolte gingen drei Monate später nach London, und eines Morgens las ich, der ich gleichzeitig mit ihnen dort angekommen war, daß die U.S.A.-Regierung diese Exilregierung unter König Peter zur allgemeinen Überraschung anerkannt hatte, obwohl die englische Regierung das noch nicht einmal getan hatte. Vergeblich suchte ich nach dieser angeblichen Regierung. Ich fand nur ein paar Flüchtlinge. War diese schnelle Anerkennung eine Belohnung, die man für den Staatsstreich verprochen hatte? Die U.S.A.-Regierung hatte durch diese jugoslawische Affäre das U.S.A.-Volk in den europäischen Krieg hineingezogen, mehrere Monate vor Pearl Harbour.“

tralen Staaten zu erfassen, kommt der türkischen Haltung besondere Bedeutung zu. Besonders da Ankara nicht aufsteht, auch in der öffentlichen Diskussion der Presse über die allgemeine Kriegslage recht deutlich wissen zu lassen, daß sich die Türkei über die Hintergründe der gegenwärtigen politischen Manöver und Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Lagers der Alliierten durchaus im Klaren ist und die Konsequenzen daraus zu ziehen weiß. Ein türkisches Blatt hat dieser Tage die Formel geprägt, daß die Kriegspolitik der Antiatlantikmächte zur Zeit zwischen Furcht und Forderung vor und nach der zweiten Front sich hinwinkt, wobei die Demokratien von der Suche nach Alliiertenpartnern befecht sind, die sie aus dem Kreise der noch Neutralen herauszubekommen hoffen. Wenn man in Ankara den Standpunkt vertritt, daß der Zwang zur Invasion wie ein Damoklesschwert über den Demokratien schwebt, so ist das nicht nur ein publizistisches Schlagwort, sondern Ausdruck einer Erkenntnis, die auf Grund der der türkischen Politik zugänglichen Informationen gewonnen wurde und die das erhörten, was allein aus der demokratisch-sowjetischen Pressekritik über Probleme wie Polen, Tito usw. zu entnehmen ist.

Ueber die große Problemstellung, die sich aus diesem Kriege für Europa ergibt, herrscht in der Türkei kein Zweifel. Die nationale Presse verliert dem auch Ausdruck, wenn sie zu der letzten Rede Adolfs Hitlers bemerkte, die Feststellung, daß dieser Krieg entweder mit einem Sieg der deutschen Rassen zum Schutze Europas oder aber mit einem Untergang des Kontinents enden werde und es eine andere Alternative nicht gebe, stünde außerhalb jeder Diskussion, weil sie eine unumstößliche Tatsache anspreche. Abgesehen davon freit aber die türkische Stellungnahme zu den Fragen der internationalen Politik seit Wochen um diese Erkenntnis. Ein Blick in die türkischen Kommentare zeigt, daß hierzulande kein Mensch mehr an den Wert der Atlantik-Charva glaubt, obwohl dieselbe einst mit jungem demokratischem Eifer offenherzig aufgenommen und gepriesen wurde. Die Entscheidung ist grundsätzlich und wird nicht verschwiegen. Die Erkenntnis dieses „Verrates“ an den heiligsten Grundgesetzen“ aber hat die Entschlossenheit der Türkei, an der eigenen Neutralitätspolitik auf jeden Fall festzuhalten, noch verstärkt.

Aus den türkischen Diskussionen ergibt sich, daß sich in Ankara mehr und mehr die Überzeugung festigt, daß die Furcht vor den Risiken einer militärischen Aktion, wie sie die zweite Front zwangsläufig mit sich bringen muß, die letzte Ursache des politischen Notstands der Demokratien vor Moskau ist.

Es ist logisch, wenn der neutrale Beobachter angesichts dieser Sachlage auch noch einen Schritt weitergeht und sich die Frage stellt, in welcher Weise England und Amerika in der Lage und gewillt sein könnten, sich im Falle eines sowjetischen Sieges über den Herrschaftsanspruch des Kremles über Europa und die europäischen Völker zu stellen? Man mag in neutralen Staaten wie Schweden, das seine Geschichte zum überwiegenden Teil am Rande des Weltgeschehens durchlebte, sich hierüber in wohlwolligen Betrachtungen ergeben; in der Türkei, einem Lande, das seit Jahrhunderten sein Dasein am Schnittpunkt weltpolitischer Interessen verteidigen mußte, sucht man die Antwort mit äußerstem Realismus und hat sie in der Erkenntnis gefunden, daß die Demokratien einer solchen Entwicklung machtlos gegenüberstehen müssen, weil sie zu allem noch jegliche Voraussetzungen dazu im voraus selbst verkaufen.

Der neutrale türkische Beobachter sieht also die Lage der Demokratien unter dem Zeichen des größten Zwangs, dem sie jemals seit Ausbruch des Krieges unterworfen waren, des Zwangs, zu einer zweiten Front antreten zu müssen, die letzten Endes zu nichts anderem führen soll, als zur Realisierung derjenigen politischen Expansions, die sie zur Vermeidung der zweiten Front hinnehmen mußten. Es hat sich aber aus der Geschichte erwiesen, daß derjenige noch niemals am längeren Hebel saß, dem der Gang der Ereignisse den Zwang zum Handeln auferlegte. Im Zeichen dieser Tatsache blüht man den kommenden Ereignissen entgegen.



# Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Zupacken!

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, weiß, daß gerade heute auf Schritt und Tritt helfende, schaffende, zupackende Hände gebraucht werden. Man braucht all das gar nicht mit dem ersten Worte „Arbeit“ zu bezeichnen — es gibt neben unserer eigentlichen Arbeit unzählige kleine Handgriffe, die sozusagen nebenbei getan werden und die doch anderen das Leben erleichtern helfen.

Mancher kommt von der Arbeit nach Hause und sieht, wie sich auf der Straße vor ihm eine Frau oder ein älterer Mann mit einem schweren Koffer schleppt. Ein freundliches Wort, und man trägt ihm seinen Koffer ein Stück Weges, den man sowieso zu gehen hat. Es gibt hier einen Kinderwagen eine Treppe hinaufzutragen, dort an einem Waschkorb anzufassen oder einer alten Nachbarin ein schweres Paket zur Post zu bringen.

Im eigenen Hause sollten wir überhaupt viel mehr für einander denken, sorgen und uns gegenseitig helfen. Vielleicht ist unter uns die Hausfrau krank oder nur schwer erkrankt — wie dau'bar wird sie sein, wenn ihr jemand die notwendigen Versorgung und Einkäufe abnimmt. Welche Hilfe kann es auch bedeuten, wenn man ihr in solchem Falle für ein paar Stunden des Tages die Sorge für die kleinen Kinder abnimmt. So oft sind es nur Kleinigkeiten, die aber doch für den anderen Hilfe und Entlastung bedeuten. Und damit helfen wir uns, um so leichter mit allen Aufgaben fertig zu werden.

## Der gestrige Opfersonntag

fand im ganzen Kreisgebiet wieder weite Herzen und offene Hände. Unsere Feinde möchten uns gern auf die Knie zwingen mit Bombenterror, Propagandalügen und anderen Mitteln. Es möchten auch, daß wir unserer Sozialismus aufgeben. Wie jede erfolgreiche WDW-Sammlung, die ein Gradmesser unserer Abwehr- und Siegeswillens ist, bestätigt ihnen auch die diesmalige, daß wir ihrem Terror trotzen. Deshalb wurde gern und reichlich gespendet.

## Calwer Stabesnachrichten

Geburten: Bürkle, Manfred, S. d. Bewalters B. Lautenbachhof; Kentschler, Karl-Heinz, S. d. Spreiners R. in Altenleig; Rothfuß, Jürgen, S. d. Maschinenschlossers R. in Calw; Kling, Ingrid Doris, L. des Lokomotivheizers R. in Calw-Bimberg; Seeger, Anne-Lore, L. des Zimmermanns S. in Iwerenberg; Schierle, Willy Klaus, S. des Reichsbahn-Verwaltungsinspektors S. in Calw; Gernerle, Werner, S. des Trägers E. in Calw; Koller, Wie-Barbara, L. d. Kaufmanns R. in Calw; Fischer, Kurt Karl, S. d. Ladierers F. in Althengstett; Furchtmüller, Hermann, S. des Zimmermanns F. in Stammheim; Sütterlin, Dieter Gerhard, S. des Wärgers S. in Gengenwald; Fenschel, Hans Wolfgang, S. des Schreiners F. in Höffelt; Stolba, Sieglinde Brigitte, L. d. Jugendbuchbearbeiters S. in Calw; Strohmänn, Arne Otto, S. d. Mechanikers G. in Calw; Dongus, Klaus Horst, S. d. Mechanikers D. in Gellingen; Dohs, Edwin, S. des Glaschneiders D. in Unterreichenbach; Büst, Wilhelmine Elisabeth, L. des Schuhmachersmeisters B. in Ernstmühl; Reiter, Ursula, L. des bauseitigen Zeichners R. in Calw; Huber, Erika Margareta, L. des Weiggers u. Gastwirts B. in Unterreichenbach; Engelhardt, Hermann Karl, S. des Fuhrmanns E. in Calw; Schneider, Doris Elisabeth, L. des Hausdieners S. in Grunbach; Bänder, Gudrun, L. des Angestellten B. in Calw; Huber, Ernst Friedrich, S. des Heizers S. in Calw; Schmid, Selma Renate, L. des Schreiners S. in Calw; Leibler, Karin Anna, L. des Kaufmanns L. in Calw; Hahnke, Dieter, S. des Spinnmeisters H. in Calw; Dittling, Dietlinde, L. des Leinwanders D. in Unterreichenbach; Essig, Günther Erich, S. d. Landwirts E. in Pfleisheim; Vihler, Siegfried Christian, S. d. Sanitätsoberfeldwebels B. in Effringen.

Heirat: Paul Huber, Stnd. der Innenarchitektur, Stgt.-Zuffenhausen mit Gerda Lotte Schönlén, Hausdchter, Calw; Albert Kasz, Kaufmann, mit Hilba Elfriede Guß, Reichsbahngehilfin, Stammheim; Georg Siegr. Burkhardt, Wadtmeyer, Calw mit Gertrud Lina Blum, Sekretärin, Waga.

Storbefälle: Kottloff, Paul Richard, verh. Privatmann, Calw, 77 J.; Ziegler, Christine, led. Diakonin, 75 J.; Schneider, Anna Maria, geb. Broß, Paderstwitwe, Calw, 83 J.; Rappold, Paul Georg, verh. Hilfsarbeiter, Calw, 43 J.; Kömpf, Anna Maria, geb. Heitz, Strumpfwerkstwitwe, Calw, 85 J.; Hensel, Christian, led. Rentner, Calw, 50 J.; Schmid, Luise, geb. Vetter, Farmwärtershefrau, Gellingen, 37 J.; Limberger, Elsa, geb. Eberlein, Pressershefrau, Neuhengstett, 23 J.; Kempf, Christian, verh. Privatmann, Nagold, 72 J.; Röderer, Friedrich, led. Landw. Hilfe, Weinberg, 85 J.; Weiß, Karl Friedrich, verh. Landwirt, Calw, 73 J.

## Hg.-Umlauber-Treffen in Nagold

Im „Schiff“ trafen sich die zur Zeit in Nagold auf Umlauber weitenden Parteigenossen, darunter zwei Träger des Goldenen Kreuzzeichens der NSDAP. Kamens des verbindechten Ortsgruppenleiters wünschte dessen Stellvertreter, Hg. Sauer, den z. T. verunbundenen Frontsoldaten viel Soldatenglück und glückliche Heimkehr nach Beendigung dieses Weltkriegs. Der Abend war

ausgefüllt mit Kampferinnerungen und getragen von unbenglichem Siegeswillen.

## Die Flieger-Truppe braucht beste Menschen

Kameradschaftsabend des Standort Nagold des NS-Fliegerkorps

In Anwesenheit des Segelflugreferenten für Württemberg, Sturmbannführer Schmollinger, des Sturmführers A. Berle, Wildbad, des Sturmführers Hermann, Wildberg, des Vertreters des Ortsgruppenleiters, Hg. Sauer, und anderer Gäste veranstaltete der Standort Nagold des NS-Fliegerkorps am Samstag in der „Vinde“ einen schönen Kameradschaftsabend.

Der neue Schaffhüter der Nagolder Flieger-SS, Walter Fellmeth, entbot Gästen und Kameraden den Willkommgruß, betonte die Wichtigkeit der Arbeit des NSFK für die Heranbildung eines tüchtigen Fliegernachwuchses und gab der Erringung des Sieges unserer Waffen zuversichtlichen Ausdruck. Der scheidende Oberschaffhüter Kläger konnte über stolze Erfolge der Nagolder Flieger-SS im abgelaufenen Jahre berichten. Der Jahrgang 1926 bestand nicht weniger als 7 L-Prüfungen und eine C-Prüfung, der Jahrgang 1927 4 C-Prüfungen und der Jahrgang 1928 4 B-Prüfungen. Mit aller Kraft wurde auch in der Werkstatt gearbeitet, daneben die unter Leitung des Nagolder Postamtsvorstandes, Hg. Rönemann, stehende funktfähige Ausbildung weitgehend gefördert, die Spielzeugaktion der SS unterstützt und alles getan, was die Tätigkeit der SS heute bedingt. Sein Dank galt allen, die sich in der Fliegergesellschaft betätigten, namentlich dem Standortleiter des NSFK, Frey, der in vorbildlicher Weise, auch was das seibliche Wohl angeht, für den Standort sorgte. Sturmführer Hörmann wurde ein von Standortführer Frey nach photographischen Aufnahmen vortrefflich angeführtes Gigant-Modell überreicht.

Sturmbannführer Schmollinger gab der Freude darüber Ausdruck, daß die Nagolder Flieger-SS sich so stark entwickelt hat, und Nagold dank den Bemühungen von Oberschaffhüter Kläger zu einem dem stärksten Standorte geworden ist. Er gratulierte den Jungen zu ihren Erfolgen und stellte mit Freude fest, daß der Sturm 4/101 der Gruppe, 15 des NSFK (Wildbad) zu den führenden in Württemberg gehört. Seine weiteren grundsätzlichen Ausführungen gipfelten in dem Wunsche, daß alle Jungen gute Flieger würden. Die beste Ausbildung gehöre ihnen; denn die Fliegertruppe brauche die besten Menschen. Eine hervorragende Ausbildung werde ihnen in Nagold zuteil.

Den Abend gestalteten im übrigen die Jungen mit lustigen aus dem Fliegerleben.

## Nagolder Stadtnachrichten

In der Nacht zum Sonntag brach innerhalb des Stadtgebietes ein kleiner Brand aus. Ein Holzgruppen war in Flammen geraten und brannte nieder.

## „Sorgt euch nicht um uns!“

Ein neuer Jahrgang wächst ins Volk

Sitzt da eine kleine AWO-Gemeinschaft des neuen Jahrganges, ein Trupp also, am ersten Tage in der gemeinsamen Stube. Es hat Erben mit Speck gegeben, das Empfangsessen laut jahrelanger Tradition. Die ersten verwirrenden Stunden, wie sie der Eintritt in eine soldatische Gemeinschaft mit sich bringt, sind vorbei. Und nun sitzen sie zwischen halbgelappten Strohsäcken und widerpenstigen Schränken, die den eben auf der Kleiderkammer gefassten Inhalt noch nicht recht behalten wollen, und an hochgepadeten Eisfen, jeder vor einem Blatt Papier. Hat der Truppführer nicht besohlen: „Seht Schlaf für eine halbe Stunde, jetzt schreibt jeder schnell nach Hause, wie er hier angekommen ist, damit die Mutti sich nicht sorgt!“ Die schlichten Worte hatten sie ins Herz getroffen. Wie konnten sie sie nur verstehen, die da winkend auf dem Bahnhofsstand und immer kleiner wurde, bis nur ein weißes Tüchlein noch zu sehen war? Sie selber sangen ja zwar laut aus allen Abteilfenstern, aber hatte Mutter nicht eine kleine Träne und die Sorge im Auge um den großen Jungen, der da das erste Mal nun von ihr forstuhre und den sie nun als ihr liebstes Geschenk dem Volke und seiner Gemeinschaft anvertraute.

„Habt keine Angst um mich!“ so schrieben sie wohl, wie es die Männer in den schlingernden U-Booten tun oder in rollenden Panzern, hinter dem Geschützen, deren Rohre noch heiß sind vom Kampf. Denn sie tragen ja nun auch Soldatenkleid und sprechen nun, ihnen vielleicht selbst noch unbenutzt, die gleiche Sprache. Ein wenig derb so gar, so als wüßten sie nichts von den Sorgen, die sie gemacht haben.

Dieses Band aus den ersten Tagen ihrer Dienstzeit wird immer fester. Bald ist der ferneren Mutter ihres Sohnes neue Heimat so vertraut, als hätte sie sie mit eigenen Augen gesehen. Ist sie nicht jenen Weg am See, den ihr Vetterter so gern hat, nur schon tausendmal mit ihm geschritten, kennt sie nicht jeden seiner Kameraden, fast so, als wärs ihr eigener Sohn. Sieht sie ihn nicht beim Exerzieren oder wie er sich im Wettkampf mit den Kameraden lachend auf grünem Rasen tummelt? Sollte sie nicht merken, wie sich täglich seine Züge straffen, wie er unmerklich fast ein anderer wird, bis er mit jedem Tage mehr dem Bilde gleicht, das sie für ihn im Herzen trägt:

Hier untergebrachte Schülerinnen einer Stuttgarter Mädchen-Realschule bereiten gern Kindern und Erwachsenen der Gaststadt mit einer hübschen Märchen-Aufführung Freude. Die Zuschauer gingen begeistert mit und dankten mit lebhaftem Beifall für das flotte Spiel.

## Aus den Nachbargemeinden

Hofheim. Der einzige Sohn des Reichsministers und Hofheimer Mitbürgers Dr. Fritz Todt, der Oberfähnrich in einer Jagdstaffel, Fritz Todt, starb im Alter von 20 Jahren nach kurzem Einsatz den Fliegerdienst wie vor zwei Jahren sein Vater. — In einer Frauenversammlung sprach Hg. Prinz zu Schönbürg-Weber über den Kampfsgeist unserer Frauen im totalen Krieg. — Die Straßenbahn hat weitere Einschränkungen getroffen, indem sie auf den Linien 1 und 2 den Beinhinfortverkehr angeordnet hat. Außerdem wurden alle Beheizungsstellen abgeschafft. — In selbstmörderischer Absicht hat sich im benachbarten W. eine geistig verheiratete Frau aus dem Fenster des dritten Stockwerkes ihrer Wohnung gestürzt. Sie wurde mit schweren Verletzungen ins Städt. Krankenhaus eingeliefert. — Wegen Amtsunterschlagung wurde ein 17jähriges Mädchen in A. festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. — In Sproingen nahm die Gendarmerie ein arbeitsloses Mädchen aus Mannheim fest, bei dem lebenswichtige Dinge, über deren Herkunft sich das gänzlich verwahrloste Ding nicht auswiegen konnte, vorgefunden wurden.

Freudenstadt. Eine Frau aus Schwenfurt zog beim Freudenstädter Müddmann ein Los mit einem Gewinn von 1000 RM.

Herrenberg. Geburten: Erwin Bühler, Schneidemeister, Aufzinger, 1 L.; Albert Hausmann, Gärtner, Stuttgart, 1 L.; Hans Wartenberg, Kaufm. Angestellter, hier, 1 S.; Richard Zatti, Schreiner, hier, 1 L.; Paul Dengler, Landwirt, Oberjesingen, 1 S.; Wilh. Hirth, Schuhmachersmeister, Haslach, 1 L.; Erwin Luppold, Hauptlehrer, Bismarckstadt, 1 S.; Max Dannemann, Hauptlehrer, Haslach, 1 S.; Adolf Rathgeb, Schreiner, hier, 1 S.; Jürgen Dulschke, Dipl.-Ing., Stuttgart, 1 L. — Ehegeschlossene: Erwin Schmid von Sulz, Kr. Calw, und Leonore Bischer, Hausdchter von hier. — Sterbefälle: Joh. Dengler, Landwirt, Afflät, 63 J.; Katharine Binder, geb. Widmayer, Afflät, 79 J.; Leopold Kiehl, Taiffingen, 50 J.; Salie Peyer, geb. Maier, hier, 37 J.; Wilh. Greiner, Schlosser, hier, 71 J.; Johanna Köbele, geb. Schmidt, Stgt.-Bad Cannstatt, 25 J.; Erika Breil, Sindelfingen, 5 J.; Hedwig Kueß, geb. Kregel, 69 J.; Werner Kregel, Aufzinger, 1 Monat.

Storbefälle: Philipp Fajnach, 37 J., Ueberberg; Hans Schweizer, 31 Jahre, Ueberberg; Gotthilf Ruoß, 31 J., Mittelstall (Härle); Hermann Keller, 32 J., Birkenfeld; Gustav Roth, Landwirt, 74 J., Niebelsbach; Oskar Soller, 20 J., Leornberg; Johann Fischer, 79 J., Eittingen; Eugen Böhlinger, 33 J., Rutesheim; Luise Zimmermann, geb. Schweizer, 69 J., Gerlingen.

So soll er einmal sein, wie sein Vater, der damals am Wolchow blieb ... Seht, wie sie nun beide wirklich durch „sein“ Lager gehen, wo die Flagge mit dem Spaten leuchtendrot über den Kiefern steht, wo die bunten Holzhäuser sich an den See schmiegen. Ein Blick durchs Fenster des Arbeitsgerätehauses, in langer Reihe sieht sie Spaten, Schaufeln, Hacken und freut sich seiner Schwielen an den Händen, die er stolz vorzeigt. Hier nun steht das blühendere Wäldchen mit den blauen Schülfern, dort aus der Kühle duftet der sonntägliche Gulach. „Junge, wie schön habt ihrs hier!“ Er hört ihre Worte nicht. „Mutter, da kommt unser Feldmeister!“ Wie hat der straffe junge Zugführer mit dem silbernen Verdunetenabzeichen seine Männer hinter sich! Er hat im Westfeldzug als Soldat den rechten Arm verloren und steht heute wieder vor den Jungen, Erzieher und Vorbild zugleich.

Nun stehen sie vor der Fahne, auf die der Sohn vor wenigen Tagen dem Führer die Treue schwor. Sorgsam hebt er das symbolische Fahnenband mit der silbernen Spange, damit die Mutter das eine Wort lesen kann, das sie alle hier in Bann hält: Nache. Er dient in einer Einsatzabteilung, die im vergangenen Jahr an der Dsifront war. Er weiß, daß seine Kameraden vor ihm in seinem Alter das ihnen anvertraute Grabesstück gegen alle Angriffe hielten und sich neben vielen Eisernen Kreuzen auch dieses silberne Fahnenband verdienten, das sie voll Stolz an die Fahne hefteten, denen die für die Fahne fielen, zur Ehre, den Kommenden zur Mahnung.

Stumm stehen Mutter und Sohn. Verstoßen müßte sie sein Gesicht. Ist er noch derselbe, der vor wenigen Monaten ihr in jugendlicher Schwärmerie ein Schloß verpacht und der in seinen phantastischen Zukunftsträumen ihr allzusehr an Geldverdienen gedacht hatte? Füllt nicht ein anderes jetzt sein ganzes Leben und Denken aus, das schlicht und einfach Dienen heißt?

Als sie am Abend an der Kleinbahnstation wartet und von fern die Klänge des Zapfenstreiches herüberwehen, wird es ihr mit jähem Schreck fast zur beglückenden Erkenntnis: Nun gehört er nicht mehr mir allein, ich habe ihn abgegeben an das ganze große Volk, und demnach bleibt er mein.

AWO-Kriegsbericht Springer.

## Im Leukwizgut

ROMAN VON EMILIE HINKELMANN-NEHER Nachdruck verboten

Er legte sich heimlich auf die Lauer. Ein Sport, sein Sport, wofür es sich eigentlich lohnte, zu leben. Aber nein ... Räte. Er als Gastwirtssohn hatte es doch nicht nötig, um eine solche zu werden. Dann wurde er rot vor sich selber. Sie wollte ihn ja gar nicht. Räte gab sich keine Mühe, irgendeinem Manne zu gefallen. Im Nachbarort war ein Gutsbesitzer. Er war Witwer, Vater von zwei Kindern und wollte Räte heiraten. Er schrieb Briefe und lud Räte ein. Räte zerriß die Briefe. Der einzige Liebesbrief, den sie in ihrem Leben geschrieben, lautete:

„Ich heirate nicht, nichts zu machen.“

Grüß Räte Dorisch.“

Lore und Räte, das war ein Kapitel für sich. Lore achtete in Räte die gewissenhafte Großmutter, die ihre Kraft ganz in den Dienst stellte, ja mehr als das, die sich insgeheim als Bäuerin fühlte. Lore dachte, Räte verjammte nichts, wenn sie wartete. Ihre Gerd, so hoffte sie, würde einmal das Bindeglied werden. Lillys Gesundheit war schwach. Und da war etwas in Lore, was sich empörte. Wozu war sie eigentlich hier? Alfreds Kommen löste immer ein lächelndes Schmeigeln aus. Sie sahen sich äußerst selten. Alfred wünschte insgeheim, daß sie Lore anderswo einen Wirkungsfreis suchen sollte. Warum? Dann würde er Lore mehr für sich haben. Lore verwurzelte hier und das wollte er nicht. Er fühlte, daß Leukwiz, wenn Lilly starb, Lore heiraten würde. Lore war dann in allem so eingelegt, daß sie sich für Leukwiz entschied. Wenn er zu Lore davon sprach, schaute sie weithinaus.

„Alfred, Du bist der einzige Mensch, dem ich rücksichtslos vertraue. Wenn Lilly stirbt, sind andere da, die mehr Anrecht besitzen als ich ...“

„Lore, dann könnten wir doch heiraten.“

„Du willst doch Forschungsreisen unternehmen und hast ja im Geiste Deine Expedition mit Freunden schon zusammengejelt. Soll ich da als lustige Witwe hier auf Deine Rückkehr warten? Rimm irgendwo Stellung an als irgendwas, dann wollen wir weiter verhandeln.“

Und dabei war sie innerlich doch froh, daß sie sich nicht gleich entscheiden mußte. Nirgends hätte sie Ruhe gehabt, wenn sie die frante Schwester oben in ihrem Zimmer verlassen hätte, wenn die beiden kleinen Kinder ohne sie aufgewachsen wären. Der kleine Roland war ihr ganz besonders ans Herz gewachsen. In Gerd sah sie trotz allem die Ergeburt. Das Kind gedieh. Gerd war jetzt fünf Jahre alt. Sie bemutterte den dreieinhalb Jahre alten Roland. Lores größte Freude war, wenn die Kinder zu ihren Füßen spielten. Sehen plauderten sie miteinander. Roland steuerte Baumklöbchen zu einem Garten nebeneinander. Dann ein größeres Klöbchen in die Mitte.

„Das ist Vater“, sagte er.

Gerd stellte ein anderes daneben.

„Das ist Großmutter.“

Roland legte ein Klöbchen quer.

„Das ist Mamas Bett.“

„Gerd, das wollen wir lieber nicht. Ich mag kranke Leute nicht.“

Lore hörte sehr aufmerksam zu.

Roland sagte: „Aber Mamma ist doch so gut.“

„Ich habe sie sehr lieb.“

„Ich nicht.“

„Wen magst du lieber?“ fragte Roland.

„Den Vater.“

„Und Mutti?“ Damit meinte er Lore.

„Nein, nur den Vater. Jetzt baue doch hier weiter an dem Garten.“

„Ich baue, wo ich will.“

„Du baust hier weiter!“

„Nun gerade nicht!“

Augenblicklich lagen sich die beiden in den Haaren. Gerd war die Stärkere. Roland schrie.

Lore riß die Kinder auseinander. Sie nahm den Jungen und setzte ihn zu sich auf die Bank. Holte ein Bilderbuch und beruhigte ihn. Gerd stand unter der Tür, die Klänge in der Hand.

„Mammafind, jetzt tun sich die beiden schön.“

„Ich geh zum Vater.“

Roland war oft in Lillys Zimmer. Wenn Lore das Kind nicht allein lassen wollte, dann ging er gern zu Mamma. War Gerd dabei, so gauten sie sich. Gerd wußte, Lilly konnte nicht aufstehen und dahinsitzen fahren. Sie trieb es oft gar toll. In der Meinung, Lore beborgte Roland, haßte sie Lore. Jeder Schabernack, den sie ihr spielen konnte, war ihr recht. Lore holte oft zum Schloße aus, unterließ es aber, Gerd zu schlagen. Kam Räte dazu, so sah sie an deren rotem Kopf, daß sie sich ärgerte. Lore und Räte verkehrten kühl miteinander. Lore war sehr gerecht und war Räte dankbar für ihr mütterliches Walten. Räte sah in Lore die Gutsderrin. Wenn sie einmal zufällig dazukam und mitanhörte, wie ungezogen Gerd antwortete, dann hätte sie oft gern von ihrer Muttertschaft Gebrauch gemacht. Das Gör war doch zu frech. Da konnten Schläge nichts schaden. Einmal, Gerd war zehn Jahre alt, brachte Räte der kranken Herrin das Essen. Gerd stand gelangweilt am Fenster. Räte hatte vieles in den Händen und wußte nicht gleich, wo abstellen. Lilly sagte: „Gerd, komm mach Platz und nimm die Bücher da weg.“

„Räte soll selbst wegräumen.“

„Aber Gerd, komm hilf.“

Gerd tat als hörte sie nicht. Mit einem energischen Ruck stellte Räte bis Tablet mit den Speisen auf den Fußboden. Hodyrot im Gesicht sagte sie: „Frau Leukwiz, jetzt will ich einmal an Gerd Mutterstelle vertreten.“

Rafsch hatte sie das Kind über die Knie gelegt; sie bekam gehörig. Gerd schrie, Räte ließ sich nicht betreten.

(Fortsetzung folgt)

